

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 16: Katechismusunterricht ; Jugendschriftenbeilage

Artikel: Zu Herders neuer "Geschichte der deutschen Dichtung"
Autor: Vonlanthen, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Warum hat Gott den Menschen erschaffen?

Du hast uns, o Gott, für Dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir (Augustinus).

Nun erst darf (nach pädagogischen Grundsätzen) die schwere, abstrakte Formulierung einsetzen: Gott ist unser Ursprung und unser Ziel.

4. Was heißt glauben?

Fest für wahr halten, was *Christus erzählt* (gelehrt) hat.

Anmerkung: Christus ist doch das Wort Gottes. Wir beten ja auch: Qui locutus est per Prophetas. – Erst nachträglich mögen wir hinzufügen, daß wir dies »Offenbarung« nennen.

5. Warum müssen wir alles glauben, was er gelehrt hat?

Christus kann nicht irren, noch kann er lügen.

Christus sagt: Selig, die nicht sehen und doch glauben. Wer nicht...

7. Wer sagt uns, was Christus gelehrt hat?

Die Priester der katholischen Kirche. Christus sagte: Wer euch hört, der hört mich. Gehet hin und verkündet, was ich euch befohlen habe.

Alles andere: von der mündlichen Überlieferung und von der Inspiration gehört höchstens in die Anmerkung. Es wird erst vom Erwachsenen verstanden.

21. Können wir Gott erkennen?

Dumm ist, wer aus den Werken den Werkmeister nicht erkennt. Gott hat sein Gesetz ins Menschenherz geschrieben. Jesus hat uns gelehrt, wie Gott ist: Gott ist ein Geist.

Solche Antworten sind nicht schwerer. Sie sind inhaltsreicher. Aber sie sind nicht geeignet für gedankenloses Herunterplappern. Die Anmerkungen im neuen Katechismus sind so gut, daß unser Glaube, auf diese Weise gelehrt, wirklich erfaßt werden kann und dann auch eher aus ihm herausgelebt wird.

(Schluß folgt.)

M I T T E L S C H U L E

ZU HERDERS NEUER »GESCHICHTE DER DEUTSCHEN DICHTUNG«

Von Dr. Adolf Vonlanthen, Freiburg

Diese neue Literaturgeschichte will, wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, in erster Linie ein Lesebuch sein. Ein Buch für den Lernenden, den Laien, aber es möchte auch den gelehrt Leser anregen. Jedenfalls hat uns der Verlag ein prächtiges Werk geschenkt, ein reiches, schönes, entzückendes und beglückendes Buch über die deutsche Dichtung; so faszinierend und bezaubernd, daß es sich wie ein spannender Roman liest und dem Leser schlaflose Nächte bereitet! Dem literarisch interessierten Laien wie dem Fachmann! Denn die allzu bescheidene Bezeichnung »Lesebuch« darf nicht irreführen. Es handelt sich nämlich um eine wirkliche Literaturgeschichte, die die wissenschaftliche Zuverlässigkeit mit dem Reiz einer schönen sprachlichen Darstellung verbindet.

Dafür bürgt schon der Name des Autors Wolf-

gang Pfeiffer-Belli*, der in den literaturwissenschaftlichen Fachkreisen seit bald dreißig Jahren einen guten Klang hat. Vom gleichen Verfasser stammen zahlreiche Veröffentlichungen; ihm danken wir vor allem eine ausgezeichnete Brentano-Monographie: »Clemens Brentano, ein romantisches Dichterleben« (Herder 1947); in der Zürcher Artemisausgabe von Goethes Werken zeichnet Pfeiffer-Belli als Herausgeber der »Gespräche Goethes« (Bd. 22 und 23).

Der Verfasser der neuen deutschen Literaturgeschichte war durch seine wissenschaftlichen Stu-

* Wolfgang Pfeiffer-Belli, »Geschichte der deutschen Dichtung«. Mit 149 Abbildungen auf 40 Tafeln. Großoktag, 660 Seiten. Gebunden in Leinen Fr. 32.60. Freiburg i. Br. 1954.

dien für das große Werk der Synthese, der Gesamtschau, das er uns nun vorlegt, gut vorbereitet.

*

Der große Vorteil und der eigentliche Reiz dieser neuen »Geschichte der deutschen Dichtung« scheint uns darin zu liegen, daß eine Fülle von farbenprächtigen Einzelbildnissen in einen geistesgeschichtlichen Rahmen gespannt sind. Die Einleitungen zu den verschiedenen Kapiteln sind fast durchwegs kleine Meisterwerke; wir denken hier besonders an die Darstellung der Aufklärung und der Romantik. Dabei wirkt der weite Horizont wohltuend; denn die allgemeine europäische Lage wird immer mitberücksichtigt, soweit dies zum Verständnis der deutschen Literatur nötig ist.

*

Der große Stoff wurde in zwei Teilen zu je sieben sehr leicht übersichtlichen Kapiteln gemeistert. *Mittelalter* (S. 1—217): I. Frühgermanentum. II. Karolinger und Ottonen. III. Geistliche und Helden-dichtung. IV. Minnesang und Ritterepos. V. Kirchliche und lehrhafte Poesie im Hochmittelalter. VI. Bürgerliche und ritterliche Poesie des Mittelalters. VII. Geistliches Spiel und mystische Prosa. *Neuzeit* (S. 221—602): I. Renaissance, Humanismus, Glaubensspaltung. II. Katholische Restauration und Barock. III. Aufklärung. IV. Irrationalismus und Klassik. V. Romantik. VI. Das neunzehnte Jahrhundert. VII. Christ und Antichrist.

Über Stoffauswahl und Verlagerung des Schwergewichtes wird man verschiedener Meinung sein können. Der Leser soll sein Augenmerk nicht nur der Darstellung der neuen und neuesten Zeit zuwenden; denn auch die früheren Epochen bieten des Schönen und Fesselnden übergenug. So liegt denn der Hauptakzent nicht auf der Moderne, auf der Gegenwartsliteratur, obschon ihr ein eigenes Kapitel gewidmet wird. Diese Auffassung ist wohl richtig, aber mancher Leser wird vielleicht doch anderer Ansicht sein.

Ausführliche Register, eine vergleichende Geschichtstabelle und ein zuverlässiger Literatur-nachweis erleichtern das Weiterstudium. Die Bibliographie enthält das Wesentliche. Persönlich vermissen wir allerdings in dieser Zusammenstellung das eine oder andere Werk, das uns für jeden literarisch Interessierten wichtig scheint. So in der Gesamtbibliographie: Josef Körner, Bibliographisches Handbuch des deutschen Schrifttums (Bern 1949). Im Abschnitt Romantik: Ricarda Huch: *Die Romantik* (1924) ist in einer Neuauflage erschienen (Tübingen und Stuttgart 1951); die beiden Bücher von Gundolf: »Romantiker« (1930 und 1931) sollten nicht fehlen. Zum Studium der deut-

schen Romantik ist des weitern sehr zu empfehlen: Romantik. Ein Zyklus Tübinger Vorlesungen (Tübingen und Stuttgart 1948). Zu Grillparzer wäre auch Nadlers Monographie (Vaduz 1948) zu erwähnen und zu C. F. Meyer die von Harry Maync (Frauenfeld 1925).

Nicht ganz befriedigen wird die Bibliographie zum 20. Jahrhundert, das mit »Christ und Antichrist« überschrieben ist. Da die Darstellung dieser Periode wohl etwas knapp ausgefallen ist, hätte es sich gelohnt, eine ausführlichere Bibliographie zu geben. Wir denken da an K. A. Kutzbach: Autorenlexikon, XX. Jahrhundert: Schöne Literatur in deutscher Sprache. Kleine Ausgabe (Bonn 1952); H. E. Holthusen: Der unbehauste Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur (München 1951); W. Grenzmann: Deutsche Dichtung der Gegenwart (Frankfurt a. M. 1953). Bei Rilke vermissen wir das kleine, aber sehr aufschlußreiche Arche-Bändchen »Der späte Rilke« von Holthusen (Zürich 1949) und Guardinis Rilke-Buch: Rilkes Deutung des Daseins (München 1953).

Die Bibliographie zur modernen katholischen Dichtung ist ungenügend. Wohl mag auch hierfür des Verfassers Bemerkung gelten: »Nur wichtige Werke mit Hinweisen auf weitere Literatur werden angeführt.« Hätten nicht wenigstens die beiden Werklein von Theodor Rall (Deutsches katholisches Schrifttum gestern und heute, Einsiedeln und Köln 1936) und Johanna Schomerus-Wagner (Deutsche katholische Dichter der Gegenwart, Nürnberg 1950) angeführt werden müssen? Wir geben zu, daß keines in wissenschaftlicher Hinsicht befriedigt. Auf keinen Fall dürfte aber Grenzmanns »Deutsche Dichtung der Gegenwart« (1953) fehlen, die einen ganz guten bibliographischen Anhang hat und die katholische Dichtung weitgehend berücksichtigt.

*

Des Verfassers Standpunkt ist durchwegs der christliche. Das gibt dem ganzen Werk eine innere Geschlossenheit und Einheit. Wer weltanschaulich anderswo steht, wird freilich dem Verfasser böswillig das auf den großen katholischen Romantiker gemünzte Heine-Wort wiederholen: »Friedrich Schlegel übersieht hier die ganze Literatur von einem hohen Standpunkte aus, aber dieser hohe Standpunkt ist doch immer der Glockenturm einer katholischen Kirche« (Heine, *Die romantische Schule*). Aber ähnlich wie in Schlegels »Geschichte der alten und neuen Literatur« ist auch in der vorliegenden nirgends eine Spur von Einseitigkeit und Engstirnigkeit in der Bewertung der dichterischen Leistung. Licht und Schatten sind richtig verteilt. Gewisse Bildnisse mögen wohl etwas idea-

lisiert sein, z. B. das von Opitz (S. 287). Und Thomas Mann ist »der hellste, geistreichste Kopf der deutschen Gegenwart« (S. 596). Man lese zu diesem Kapitel etwa die Schrift von Holthusen: Die Welt ohne Transzendenz. Eine Studie zu Thomas Manns »Dr. Faustus« (1949)!

*

Den Satz, den der Verfasser über die Romantik schreibt, möchte man als Motto über seine Literaturgeschichte stellen: »Wahrlich, eine Fülle wunderbarer Gesichte und Anregungen« (S. 455)! Der Leser muß ob diesem Reichtum immer wieder staunen, und entzückt zieht er wie in einer Gemäldegalerie von einem Bild zum andern!« Walther war kein Titan des Geistes, kein großer Einsamer, keine überzeitliche Erscheinung. Als Dichter hat er sich ganz im Rahmen seiner Epoche, ihres Denkens und Fühlens bewegt. Aber der weitgereiste Sänger war ein echter Dichter, weltoffen, helläugig, warmherzig, tiefempfindend« (S. 97). Bodmer und Gottsched: »Zwei grundverschiedene Männer! Der eine lebendig, erregbar und erregend, allen geistigen Strömungen geöffnet, bald bewundernd, bald nörgelnd und parodierend; der andere ein feierlicher, humorloser Prinzipienmensch und deutscher Professor schlechthin« (S. 339). »Wir müssen uns den jungen Mann (d. i. Lessing!) vorstellen als frühreif, etwas blasiert, beseelt von hitzigem Weisheitstrieb« (S. 352). Herder ist der »große Brückenbauer zwischen Aufklärung und Klassik« (S. 378). Eichendorff ist wie Brentano »der zauberische Spielmann, aber seine Saiten sind stets rein gestimmt, seine Bildung, seine Menschlichkeit ruhen auf dem nie verlassenen Grunde herzlicher christlicher Glaubensüberzeugung« (S. 500). Das düstere Bildnis des Zarathustra-Dichters bekommt als Hintergrund »das Engadin — mit seinem tief-

blauen Himmel, seinen felsigen Jochen und schimmernden Gletschern, seinen dunklen Fichtenwäldern und grünen Matten voller Alpenrosen, seinen kristallinen Seen, die Luft voller Herdenglocken, Quellengemurmel und Bienengesumm« (S. 565).

*

Eine besondere Vorliebe hat der Verfasser für die Begriffe »Poet« und »Pootentum«. Sie passen sehr gut zu den Dichtern der höfischen Zeit des Mittelalters und des Barocks bis herauf zur Romantik. Ja, man kann sogar vom »Herzlichen, Reinen, Naiven wahren Pootentums« eines Gottfried Keller sprechen. Kann man aber vom »Poeten« Nietzsche sprechen? Oder vom »schweizerisch-olympischen Poeten« Spitteler? Oder »vom unerhört willensstarken Poeten« George? Oder vom »anderen Poeten« Rilke? Bedeutet in diesen und vielen anderen Fällen die Bezeichnung »Poet« nicht doch eine Verniedlichung? Man denkt dabei unwillkürlich an einen lebenslustigen Fabulierer, der sich in allen Lebenslagen zurechtfindet wie »Der arme Poet« im Gemälde von Karl Spitzweg!

*

So dürfen wir uns denn ob der festlichen Gabe, die uns Verfasser und Verlag auf den Weihnachtstisch legen, aufrichtig und herzlich freuen. Möchten recht viele zu diesem in jeder Hinsicht prächtigen, reich illustrierten Bande greifen! Nicht nur der Studierende und der Fachmann, sondern auch der literarisch interessierte Laie! Herders neue »Geschichte der deutschen Dichtung« gehört in jede geistig aufgeschlossene, gebildete und lesende katholische Familie hinein. Ohne Übertreibung wagen wir zu sagen: Das ist *unsere* Literaturgeschichte!

VOREUKLIDISCHE GEOMETRIE DER GRIECHEN

Von P. E. Sträßle OCap., Stans

Diesen Titel trug die Beilage zum Jahresbericht der kantonalen höheren Lehranstalten des Kantons Luzern 1953/54. Glücklicherweise wird die Schrift nächstens auch im Buchhandel erscheinen (Verlag Eugen Haag, Luzern). Der Verfasser, Prof. Dr. Gaston Hauser, Lehrer der Mathematik an der Kantonschule Luzern, ist den Lesern der »Schweizer Schule« bereits bekannt als Forscher über die Frühgeschichte der Geometrie (»Über die Entstehung der Geometrie«, 34. Jahrgang, Seite 641—653, und »Über eine neue Auffassung der Bedeutung Platos für die Entwicklung der Mathematik«, 39. Jahrgang, Seite 91—97). Außerdem verdanken wir ihm u. a.

die überaus wertvolle Studie über die Grundlagen der Geometrie: »Geometrie und Philosophie« (Verlag Räber & Cie., Luzern), sowie eine methodisch anregende »Diskussion des Parallelenaxioms von Euklid«, in Form eines Protokolls einer Mathematikstunde (Gymnasium Helveticum, 8. Bd. S. 150 bis 157).

Eine quellenmäßig zuverlässige Erforschung der griechischen Mathematik vor Euklid gehört zu den schwierigsten Gebieten der Geschichte der Mathematik. Da die direkten Quellen fehlen, sind wir auf teilweise recht unsichere spätere Überlieferungen

Fortsetzung siehe Seite 545